Der Triumph des Lauschmikrophons

Autor(en): **D.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 21

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-530877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

husen an: kein eigentlicher Siedelungsname; alle Namen bezeugen ein spätbesiedeltes wald- und wasserreiches Wild- und Weidland: Doppelschwand, Romoos (aus Ronmoos zu mhd. rone, Baumstumpf), Entlebuch (Buchenwald), Hasli (Haselgebüsch), Schüpfheim, unecht für Schüpfen d. h. (bei den) Heuschöpfen, Escholtsmatt (das Genitiv -s des Personennamens Ascolt -is) ist wie bei „Egolzwil" willkürlich mit dem auslautenden t zu z zusammengeschrieben worden).

Dieser Vertiefung und Erweiterung des Blickes, dieser Anregung zum Beobachten, Denken und Arbeiten kann eine richtige Verwertung der Orts- und Flurnamen die schönsten Dienste leisten. Freilich wird, wie gesagt, erst eine umfassende Orts- und Flurnamensammlung dem Lehrer die vielen Wege und Stege weisen können. Es ist Herrn Sekundarlehrer Jung zum großen Verdienste anzurechnen, daß er diese Bedeutung des Namengutes erkannt und sie in der Praxis auswirken lassen will. „Hier," sagt er, „hat der veranschaulichende Lehrer ein wertvolles Mittel in der Hand, im Kinde das Heimatverstehen und die Heimatliebe zu pflegen." Mir scheint, es könnte unserer Jugend- und Volksbildung nicht leicht ein größeres Heil widerfahren, als wenn unsere Lehrer mit Eifer dieses Mittel ergreifen und damit zu diesem Ziele streben. Die geographischen Namen — Naturnamen und Kulturnamen — sollen grundsätzlich nicht mehr leerer Schall sein, den man sich einfach einzuprägen hat. Ihr Gehalt kann und muß daher in sehr vielen Fällen erarbeitet, oder dann vom Lehrer nach Maßgabe der Fassungskraft und Bildungsstufe seiner Schüler erklärt und ausgewertet werden. Dann werden sie die Sinne öffnen, die Geister wecken, ihnen Bilder, Begriffe, Gedanken einpflanzen; sie werden manchen Schüler an irgend eine Erfahrung, ein Erlebenis erinnern und dadurch oft auch sein Gemüt, seinen Willen erwärmen und bewegen. Sie werden den Wissensstoff beleuchtend durchdringen, ihn verknüpfend befestigen, ihn beleben und befruchten und ihm daher wahrhaft bildende, erzieherische Kraft verleihen. Die Landkarte wird vor dem Schüler lebendig werden und zu reden anfangen, sie wird ihn reizen zum Schauen und Forschen. Der heimat- und landeskundliche Unterricht wird ihn hinaustreiben zum frohen Streifen und Wandern durch Busch und Bach, über Tal und Höhe. Aus dem „Heimatverstehen" wird die Heimatfreude erblühen, und die Frucht der Heimatfreude wird sein Heimatliebe und Heimattreue.

Nachschrift. Der Schreiber dieser Anregungen mutet natürlich der Volksschule nicht zu, sie könne all den Stoff verarbeiten, hofft aber, es werde auch für die Sekundar- und Mittelschulstufen manches verwertbar sein.

Der Triumph des Lauschmikrophons

Seltsame Gedanken eines Bettlägerigen! So hätte man auch betiteln können. Es braucht einer noch lange nicht krank zu sein, um in der Bettlägerigkeit Erfolg zu haben; manchmal genügt ein überhitzter Kopf, um den ersehnten Schlaf von der komfortabelsten Matratze wegzukollern. Dann wirbeln die tollsten Gedanken durch den Kopf, ähnlich den Schneeflocken im April.

Davon hätte ich nun etwas zu erzählen:

Es mag nun schon eine geraume Zeit verflossen sein, seitdem ich ein sehr aufgeregter Lehrer war. Der Mißbrauch des Wortes, des Schülernamens, der Stimme, der Lunge war mir zur zweiten Natur geworden. Da sah und las ich einst zufällig in einer illustrierten Wochenzeitung, daß ein erfinderischer Kopf Lauschmikrophone gebaut hätte, die, ganz unauffällig in Aschenbechern, Lampen, Bildern, hinter Vorhängen oder Tapeten verborgen, die im betreffenden Raum geführten Gespräche in weit entlegenen Kontrollräumen hörbar werden lassen. Was geschah daraufhin? Ich richtete ein Gesuch an den hohen Erziehungsrat, man möchte mir doch einen besondern Gunsterweis zeigen und in meiner Schule — ich berief mich dabei auf Bild und Beschrieb Nr. 44 „Die Woche im Bild" Oktober 1927 — eine solche Mikrophonanlage einrichten.

Mein Wunsch blieb unerfüllt. Doch nur scheinbar; denn inzwischen wurde heimlicherweise und an ganz verborgener Stelle des Schulzimmers der kleine unscheinbare Apparat eingebaut, was ich allerdings erst etwa vier Wochen später, zuerst aus Vermutungen und dann aus ganz eindeutigen Anzeichen erfuhr. Der Herr Inspektor meldete mir nämlich durch amtlichen Brief, daß es nun mit mir nicht mehr so weiter gehen könne, daß ich dann und dann sehr unfeine, am 24. November sogar direkt grobe und eines Erziehers unwürdige Ausdrücke gebraucht hätte . . . Jetzt wußte ich es, daß in meiner Schule das technische Wunderwerk, der Lauscher, im Betriebe sei. Mit dieser Erkenntnis war aber für mich auf einen Schlag der Wendepunkt meiner beruflichen Aufführung endlich, endlich gekommen. Stand ich doch fortan unter dem Eindrucke, daß jedes Wort von meinem Munde Dutzende von stillen ungesehenen Lauschern habe! Folgerichtig gab ich mir fast übermenschliche Mühe, Zunge, Herz und Gehirn in unbedingte Gewalt zu bekommen. Und es gelang mehr und mehr! —

Aber noch nicht genug! Um meine Lehrtätigkeit

nicht bloß von allen Klotzigkeiten zu säubern, sondern geradewegs zu einer künstlerischen Fertigkeit zu steigern, ließ ich viele von meinen wenigen Nebenbeschäftigungen fallen. Nun konnte ich mich ganz nur der Schule widmen, und siehe, jede Unterrichtsstunde wurde zu einem methodisch-pädagogischen Meisterstück. Frage und Aufruf, liebreiche Verbesserung und wohlverdiente Rüge waren gleich untadelig hinsichtlich Tonfall, sprachlicher Form und methodischer Zweckmäßigkeit. Die vielen Hörstationen, die mit meinem Mikrophon in Verbindung standen, wurden immer reger benutzt. Hin und wieder ließ ich mir von guten Beobachtern die unterhaltendsten Geschichtlein zu Ohren tragen von meiner buntgemischten Zuhörerschaft. Der Herr Erziehungsdirektor soll sich vergnügt das Bärtchen gestrichen haben, auch Herr Erziehungsrat Elmiger fand alles in bester Ordnung und streifte mit Würde das rundliche Kinn am Rande des Stehkragens. Die zuständige Behörde in Sempach richtete bald wieder ein Schreiben an mich mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung. Nicht minder freute es mich, zu vernehmen, daß auch Seminar Hitzkirch fleißig am Hörrohr sitzt. Prof. Fischers Wohlbeleibtheit thront in gemächlicher Ruhe am Studiertisch, Hörer und Korrekturstift in den Händen. Plötzlich entrinnt es ihm im murmelnden Gespräch mit sich selber: „Net, Dominigg, bei solcher Ruhe langts auch bei dir eher zu einem bißchen Fettansatz." — Dabei rutschten die Rockärmel etwas rückwärts und es schimmerten die weißen Hemdärmelbrisli etwas hervor.

Aber nicht nur die mir durch Aehnlichkeit der Lebensstellung Verbundenen zählen zu meinen jetzigen Bewunderern. Auch Privatmänner, Juristen, Parteipräsidenten lauschen gelegentlich meinen Vorträgen, und ich darf es vielleicht zu einer besondern Ehre rechnen, daß sich der bestbekannte Hr. Dr. Moser in Luzern meiner auch in großer Aufmerksamkeit angenommen hat. Da ich mich in einer besonders wohl gelungenen Religionsstunde — ich weiß nicht mehr genau — über die Bekehrung der Niniviten oder über die Verleihung des Lehramtes an Petrus verbreitete, soll er zwar zuerst etwas mit den Stiefelabsätzen auf den Boden gestampft haben, aber schließlich konnte auch er nicht mehr mit seiner Bewunderung zurückhalten und lobte restlos meine besonders gute Mitteilungsgabe, fügte aber — gleich wieder verdrießlich werdend — bei, auf diese Weise könnte ihm noch der ganze Kanton Luzern gut katholisch werden.

Meine Damen und Herren! Längst schon werden Sie vermutet haben, daß ich Aprilspuk mit Ihnen treibe. Nun, wenn Sie untertänigst geruhen, das Vorgetragene alles ernsthaft zu glauben, so dürfen Sie zu mir kommen und ich würde es mir diesfalls nicht nehmen lassen, Ihnen einige Flaschen zum Besten zu geben. (Wirkliche Flaschen, sogar — leere!)

Es dringen nun aber die andern 11 Apo . ., will sagen: Monate des Jahres, die nicht April heißen, ernstlich in mich, an die unterhaltsame Mikrophongeschichte noch einen kräftigen lehrhaften Nachsatz anzuhängen. Man sieht nun meinerseits auch nicht ein, warum die Quintessenz, die nun einmal in dieser Geschichte wirklich steckt, nicht ausgesprochen werden sollte. Sie heißt so oder anders; auf alle Fälle indessen so:

Gedenke o Lehrer, daß das gesprochene, nie mißbrauchte Wort an die Schüler eine halbe Allmacht darstellt und daß über dir und uns ein Gott thront, welcher der Sammelpunkt der allerfeinsten Mikrophon-Beziehungen ist. D. B.

Etwas über Schulspaziergänge

Hinaus ins Freie laßt uns geh'n,
In Wälder und durch Auen;
Die Welt ist allerorten schön,
Man muß nur richtig schauen!

Erfreulicherweise gelangt man heute immer mehr und mehr zur Einsicht, daß Lehrausgänge, Wanderungen und Schulreisen — richtig durchgeführt — eine hohe Bedeutung für die Erzieherarbeit haben, für Körper und Geist. Deshalb wird die Erziehung, die sich die vorhandenen Anlagen im Menschen anzuschließen hat, um sie in der Richtung des Guten und Wahren zu veredeln und zu stärken, den Schulspaziergängen volles Augenmerk schenken; denn es gibt eben fast keine andere erziehliche Tätigkeit, bei der Körper und Geist so ineinander greifen, so einander heben und beleben, wie dies beim Wandern der Fall ist. Die Sitzarbeit der Schüler in geschlossenen Räumen ist mit zahlreichen Nachteilen für die körperliche Entwicklung des jungen Organismus verbunden. Bei den Wanderungen bewegen sich die Kinder in freier Luft und sind gezwungen, tiefer Atem zu holen und so Herz und Lunge zu stärken. Die Augen haben keine Naharbeit zu leisten, die ihnen so leicht schadet. Durch kräftige Betätigung der untern Muskelpartie wird diese gestählt und dadurch auch der Blutandrang zum Gehirn abgelenkt. Der Appetit, der namentlich bei jüngern Schülern bei eintretender Schulmüdigkeit so sehr leidet und schwindet, wird lebhaft angeregt und das ganze körperliche Wohlbefinden gehoben.

Und dieses körperliche Wohlbefinden leistet auch

(Fortsetzung Seite 210.)